

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 27

Artikel: Mein Lebewohl
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 3ten Februar, 1790.

Nro. 27.

Mein Lebewohl.

Candide lector, cura, ut valeas, ego quidem ægrotto.
Hebdomadæ folium sine me nunc ibit in Urbem!

Wär ich ein vornehmer Herr, so würde es sehr überflüzig seyn, dem geehrten Publikum von meiner Abreise Nachricht zu geben. Mit sechs muthigen Rappen würde ich da in aller Frühe zur Stadt hinaus galoppiren; das Schmettern des Posthorns, das Geknall der Geisseln, der schnellrollende Reiswagen würde alles aus dem Schlummer auflösen; die Leute ließen im Hemde an die Fenster, man fragte sich rechts und links, was ist das für ein Herr? Da hieß es dann: „es ist der Graf von Wintergrün, Herr zu Eich, und Grossinspector der Buchstabarmee à l'imprimerie. Er verreist mit seinen Maitressen in ein Lustbad; der Mann verthut schwer Geld, er zieht über 80000 Liv. und hat dreymal so viel Schulden; das macht über zwey Millionen jährlicher Einkünften, für ihn und seine Gläubiger. — Auf diese Art wäre dann die Abwesenheit meines hohen Daseyns in weniger als drey Minuten stadtündig. Da ich aber nur ein gemeiner Mensch bin, der in der Morgendämmerung seinen Weisstab ergreift,

Und mit einem paar Schuhe auf dem Buckel unter Got-
tes Geleite ganz still zum Thore hinaus schleicht, so wür-
de es vielleicht, außer einigen Weinschenten, keine Seele
wissen, daß meine Wenigkeit gnädigst zu verreisen geruht
hat. Wohlstand und Amtspflicht erfordern also, daß ich
nicht wie ein Gaudieb auf einmal unsichtbar werde, son-
dern daß ich mich von meinen Freunden und Feinden in
den allergefährlichsten Ausdrücken beurlaube. Nur steh' ich
noch an, wie dieses auf die schicklichste Art geschehen kön-
ne. Keine Lebensart und Höflichkeit sind leider Eigenschaf-
ten, die man weder auf hohen Schulen, noch in niedern
Zechstuben erlernt. In dieser Wissenschaft hab ich es kaum
bis zum Buchstabiren gebracht. Es ist doch eine betrübte
Sache, wenn man in der Jugend so allerhand Dinger ge-
lehrt wird, und just jene nicht, die man in seinem Leben
am nöthigsten braucht. Aber wer Teufel hätt' sichs je
träumen können, daß ich einst in die Lag käme, von einer
so feinen, und liebenswürdigen Gesellschaft, wie mein Pub-
likum ist, feierlichen Abschied zu nehmen! nun, dem sey
iqt, wie ihm wolle; es helfe, was helfen mag. Hier liegen
zwei Komplimentenbücher aufgeschlagen. In dem einen
heißt es: Wenn du dich von deinen Freunden beurlaubest,
so küß sie auf Mund und Wangen, das übrige sagt ein
warmer Handdruck. — In dem andern steht geschrieben:
bey einem höflichen Abschied hinterläßt man seinen Freun-
den ein niedliches Geschenk zum Andenken. Ist, welches
von beyden ist feiner und artiger? Das erstere geht nicht
wohl an; wer kann da verlangen, daß ich mit meinen
halblamen Knochen bey einigen hundert Prånumeranten
herumlaufe, Iskarioten und Nathanaels ohne Unterschied
füsse, so wie sie mir in Wurf kommen? Wenn es blos
Frauenzimmer mit gesundem Frühlingsathem wären, ja

dann — wurde ein jeder Narr mit mir krankeln, und ins Bad verreisen wollen. Zu dem ist ja ein Kuß bey weitem nicht mehr das, was er vor Zeiten war, ehmals ein Beweis der Freundschaft und Liebe, ißt fast überall das Gegentheil. Küsse da jemanden aus voller Seele, und heisch' ihm etwas Reisgelds, hundert Küsse wird er dir zurück geben, aber sonst keinen Pfennig. Nun dann, meine Freunde, da das Küssen und Umarmen heut zu Tage noch weniger bedeutet, als das Hutabziehen, so will ich mich an der zweyten Regel halten. Geschenke zum Andenken hinterlassen! dies verräth so etwas mildes, gesüßvolles und gutartiges, daß man eine rechte Naturfreude empfindt, wenn man da in der Bibel liest, wie die Königin Saba dem lieben Salomon kostbare Geschenke zum Andenken überreichte. Swar wärs mir lieber, wenn der feine Verfasser gesagt hätte, daß die zurückgelassenen Freunde dem Wegreisenden etwas verehren sollten, damit er allenfalls auf der Reise nicht verhungere. Allein da ißt das Gegentheil schon eingeführt ist, so wollen wir in der Mode keine Neuerungen vornehmen.

Wie sehr bedaure ich in diesem Augenblick, daß die Königin Saba nicht meine Mutter, daß nicht jeder meiner Leser ein Salomon ist, wäre dies, o dann wollt' ich jeden meiner Freunde mit so viel Gold und Silber überhäussen, daß der stärkste Lastesel unter der Bürde sinken müßte. Allein man kann ja auch königlich handeln, ohne die Schätze von Peru zu besitzen; ich will euch geben, was ich habe. Meint ganzer Reichthum besteht in folgenden Wichtigkeiten.

Inventarium.

1. Eine sonderbare Pelzkappe mit einer Goldquasten.
2. Ein alter Winterrock, schwarz gefüttert.

3. s. v. Ein paar melankolische Beinkleider.
4. Ein paar preussische Stiefel, des bottes lestes à la Rosbach.
5. Ein noch nicht bezahlter Schreibtisch, unterhalb mit einem leeren Geldschränk.
6. Eine elfenbeinerne Tabaksdose.

Es ist wahr, dieser ganze Plunder, wenn man ihn versteigerte, würde kaum so viel betragen, daß man einen alten Schooshund nur eine Woche ehrlich damit verfogteten könnte. Allein man muß wissen, daß jeder von obigen Artikeln eine besondere Eigenschaft hat, wodurch er denjenigen, so ihn zum Geschenke erhalten, gewiß sehr nützlich werden kann. Nun wollen wir die Sachen nach Werth und Billigkeit vertheilen.

I. Komm herab, liebe Pelzkappe, du treue Freundin meiner Gedanken! Mit dir will ich den Anfang machen. Deine moralischen Talente sind bekannt genug, ohne daß es nöthig ist, dir eine lange Lobrede zu halten; so oft du über meiner Scheitel ruhest, dachte ich allemal ernsthaft und geistlich. — Jüngsthin bey einer Flasche Wein sagte mir ein junger Herr, mein Wochenblatt lehre, was man thun, und mein Betragen, was man lassen solle. Hätte er gewußt, daß ich alle Weisheit nur meiner Kappe zu verdanken hätte, er würde gewiß nicht so voreilig geurtheilt haben. Ein anderes ist schreiben, ein anderes thun. Wenn jeder Pränumerant mir statt 25 Bz. 25 Ldrs. geben wollte, mit dem Bedingniß, ich sollte nach den strengen Grundsätzen meines Blatts leben; Meiner Seele! ich wäre nicht im Stand, es zu verdienen. Junger, lieber Mann, Ihnen also will ich diese Pelzmücke zum Andenken verehren; setzen Sie selbe auf, und Sie werden finden

daß der aufgeweckteste Parisergeist unter ihr Schachmatt werden kann.

2. Hier an diesem Nagel hängt mein Winterrock, so nachlässig und träge hängt er da, als wollte er mich spotten. Ich bin versichert, ein scharfsichtiger Antizkennner würde aus der blossen Physiognomie dieses Rocks all meine Geistsanlagen, alle Gedanken und Empfindungen entrathseln können. Jeder Zug, jede Falte ist ausdrückvoll und sprechend; selbst die Löcher im Ermel verrathen philosophische Genügsamkeit, und bürgerliche Geistesarmuth. He, meine Freunde, wer will diesen Rock? Ungeziffer wohnt keines darin; denn ich bin wirklich so mager, daß ich Niemand beherbergen kann. Reicher Parochio, komm du, dir will ich ihn schenken. Wenn du wieder einmal mit Geld verreistest, so zieh ihn an, du wirst auf der Straße sicher seyn, denn der schlaufteste Räuber wird dich für einen Bettler anschauen.

3. f v. Ein paar Ho — pfuy, Hr. Verleger, wo denken Sie hin — Ach meine Schönen, ich denke gar nicht dort hin, wo ihr andern. Freylich ist ein paar Pfuy? Oder wie soll ich sagen? Ich will gern das Anstößige vermeiden; Culotte heißt ja das Ding in der Paradiessprache. Also eitt paar Culotten sind allerdings ein sehr verfänglicher Freundschaftsartikel, besonders in den Augen reiner Frauenzimmer. Zwar sollte den reinen alles rein seyn; aber eben da liegt der Knotten. Wer den Wein schon aus der Farbe kennt, hat gewiß auch schon davon getrunken. — Nun, das wollen wir ißt gestellt seyn lassen, es geht mich ja nichts an. He, wer will meine Culotten? Alles schweigt; und doch, wenn alle Culottenfreundinen aufrichtig reden wollten, so würden vielleicht tausend Stimmen aufrufen; Ich! Ich!

Ich! aber auch dies wäre unvernünftig; ich müßte ja die Hosen, Culotten wollte ich sagen, in hundert tausend Stücke zerschneiden lassen. Ich will sie also lieber in eine Klausur verschenken, damit sie da Buß thun können.

4. Meine Stiefel will ich herrlich verhandeln. Letzthin suchte ein Franzos bey einem Schuster gar erbärmlich, quelf ** pays! sagte er, in ganzer deutscher Landen man nicht finden ein Savetier, der maken kann ein honett varr Stiefel! lieber Freund, werden sie nur nicht böse, da haben sie meine bottes lesles à la Rosbach, sie müssen aber auch meine Waden dazu kauffen, Waden, in welchen noch eine ganze, junge Welt schlummert; zum Gegengeschenke fodere ich nichts, als einen gesegneten Sabre de Saint Bartelemei.

5. Ja, der Schreibtisch, der macht mir fast bange; hätte er nur keinen leeren Geldschrant, es wären da hundert Schreiber für einen, die ihn mit Freuden annehmen würden; Ich will ihn halt in ein Handelshaus verehren. Lieber Anton W. nimm ihn zu deinen Handen, ich bin dir ja ohnehin noch etwas schuldig, wegen der Walliserreise, mach dich bezahlt damit. — Ich, Narr der ich bin! der Tisch ist ja noch unbezahlt. Macht nichts; bezahl ihn für mich, mein Schuld wird dann etwas beträchtlicher bey dir. Bagetellen vergift man gar leicht, sagt der Hr. Ding, man muß große Summen aufnehmen, wenn man sein Gedächtniß nicht verlieren will.

6. Jetzt ist mir nichts mehr übrig, als meine elfenbeinerne Tabakdose. Freund Anselmo hat sie mir geschenkt, aber Anselmo hat mich vergessen, und hab ich doch seine Lorenzodose so lieb. Nein, diese Dose verschenk ich um alles in der Welt nicht, sie soll mich begleiten ins frühe oder späte Grab.

Nun gehabt euch wohl, liebe Leser, verzeiht mir meine Journalistensünden, und denkt bisweilen, der Narr hatte doch nicht alles unrecht! Adieu Frau! gieb acht zu Feuer und Licht, verschließ fleißig den Keller, damit die Mäuse den Käpp nicht fressen. Lebt wohl, schwarze und blaue Augen, braune und blonde Haare! tröstet euch, es wird eine Zeit kommen, wo es besser geht, als ikt. Adieu, Adieu o Solothurn, du alte Stadt ic.

Nachrichten.

Ein junger Mensch von braven, ehrlichen Eltern wünscht irgendwo in einer Condition unterzukommen. Er spielt das Choral auf der Orgel; hat einen ziemlich guten Anfang im Geigen; schreibt eine schöne Hand, und ist im Rechnen wie in der Normal wohl erfahren.

Ganten.

Anton Fluri Lehensenn auf dem Trogberg.
Johann Borer von Bücherach.
Melchior Haf von Dulliken.
Hans Foggi Ulrich Karl sel. Sohn von Lostorf.

Aufgehebte Ganten.

Joseph Hofmeyer von St. Pantaleon.

Er und Sie.

Sie.

Einsam sitz ich hier mein Lieber?
Denke dein, und häarme mich.
End und Himmel wird mir trüber,
Leer ist alles ohne dich!